Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 2 (1855)
Heft: 8

Artikel: Der Appenzeller Krieg nach J. Konr. Vögelin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-248524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erben günstig oder ungünstig seyn, möcht also durch öfters x & vilen persohnen vermachen, daß den Erben alles entzogen werde, im übrigen Bleibts bei Buchstäblichen jnhalt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Appenzeller Krieg nach J. Konr. Vögelin. *)

Die Kenntniss der eigenen Geschichte ist für jedes Volk von so außerordentlicher Wichtigkeit, dass man wohl behaupten darf, erst durch sie erheben sich die Geschlechter der Menschen aus dem Traumleben des Naturzustandes zu geistiger Freiheit, zu der Höhe wirklicher Bildung, echter Kultur. Es ist aber ein großes, schwieriges Werk, die Kenntniss der eigenen Geschichte, das Verständniss vergangener Jahrhunderte, aus denen die Gegenwart geboren wurde, in einem Volke zu verbreiten; denn dazu gehört nicht allein ein gedächtnissmäßiges Wissen von großen Thaten und Namen, wie man es etwa in der Schule schon der Jugend mitzutheilen vermag; mit diesem sollte sich vielmehr verbinden die Einsicht in den tiefern Zusammenhang der Dinge, in die Nothwendigkeit der auf den ersten Blick zufällig scheinenden Ereignisse, in die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung. Wie schwer ist es, auch nur die Menge Derer, welche sich gebildet nennen, geschweige denn ein ganzes Volk so weit zu führen! Vielleicht niemals wird man dahin gelangen. Inzwischen aber bleibt es jedenfalls die Pflicht des Vaterlandsfreundes, nicht nur das trockene Andenken, sondern auch die lebendige Theilnahme an den großen Thaten der Vergangenheit im eigenen Volke immer neu anzuregen und zu erfrischen, und dazu dient gewiss am besten die Mittheilung von neuen, wohlgelungenen Darstellungen jener wichtigen Ereignisse, die ihrem Inhalte

---

*) 3. Auflage. 1851.

nach freilich fast Jedem schon von Jugend auf bekannt sind, die aber eben darum nur zu leicht von Manchem als alt und längst bekannt gering geachtet werden. Wir irren uns wohl kaum, wenn wir eine solche neue, wohlgelungene Darstellung des Appenzeller Krieges von 1400 — 1412 in der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft von J. Konr. Vögelin; wie sie nach dessen Hinschied ganz umgearbeitet in dritter Auflage von Dr. Heinrich Escher herausgegeben wurde, vor uns zu haben meinen. Ohne uns auf die Beurtheilung des ganzen Werkes, dessen Gediegenheit bereits aller Orten gebührende Anerkennung gefunden hat, näher einzulassen, (der vorliegende erste Band reicht bis zum Basler Frieden 1499) glauben wir, manchem Leser dieser Hefte eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn wir die ebenso treue wie anziehende Schilderung der appenzellischen Heldenzeit wörtlich mittheilen. Sie stellt uns diese theuren Erinnerungen in nicht zu engen, nicht zu weiten Rahmen so lebendig vor die Seele, dass wir auch recht Viele unter Denjenigen, die das ganze Werk, dem sie entnommen ist, entbehren müssen, den Genuss, den sie uns darbot, vermitteln möchten; und der Genuss ist hier ja nicht nur eine augenblickliche Zerstreuung, er kann und wird wohl da und dort ein Kleines wenigstens von dem ergänzen, was unserm Volk an tieflebendigem Verständniss der eigenen Vergangenheit gebricht.

„Verhältnisse des Appenzeller-Landes und Aufstand gegen den Abt von St. Gallen.

Entschiedener als Rhätien erhob sich das Land Appenzell, um auf Leben und Tod für die Freiheit zu streiten. Bis dahin bildete das Land Appenzell kein zusammenhängendes Ganzes. Die Grundherrschaft besaß im größten Theile des Landes der Abt von St. Gallen; aber die einzelnen Gemeinden gehörten in verschiedene Reichsvogteien. Im Jahre 1345 hatte Kaiser Ludwig die Reichsvogtei über Appenzell, wozu auch Gais gehörte. Hundweil, Urnäschen und Teufen, welche man die vier Reichsländlein nannte, an den Abt verpfändet, wodurch derselbe auch die hohe Gerichtsbarkeit über diese Orte erhielt. Bald nachher finden sich Beschwer-

den über Bedrückungen; es fanden geheime Verbindungen unter den Ländlein Statt und sie suchten gleich der befreundeten Stadt St. Gallen sich an die Verbündung der schwäbischen Reichsstädte anzuschließen. Der Abt Georg von Wildenstein ertheilte ihnen auch im Jahre 1377 die Bewilligung, sich mit den Reichsstädten zu verbünden. Diese gaben dann den vier Ländlein eine Art von Verfassung, nach welcher sie jährlich einen Rath von dreizehn Mitgliedern wählen sollten, welcher die Steuern zu verlegen und die Angelegenheiten des Bundes zu besorgen hatte. Dabei ward den Mitgliedern Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht. Die hergebrachten Steuern sollen ferner bezahlt werden; wenn aber Jemand mehr fordert, so sollen sie bei den zwei nächsten Städten des Bundes, St. Gallen und Konstanz, Hülfe suchen. Endlich sollen die Leute den Dreizehn Gehorsam schwören und sie schützen, und wer ihnen nicht gehorsam sein wollte, dessen Leib und Gut ist dem Bunde verfallen. — Dies war der Anfang einer Vereinigung der vorher getrennten Ortschaften zu einem Lande Appenzell, und die jährliche Versammlung zur Wahl der Räthe war der Ursprung der Landsgemeinde. — Auch die Vogtei über Trogen und Herisau wusste der Abt an sich zu lösen und so das ganze Bergland, in welchem freie und hörige Leute vermischt wohnten, in seine Gewalt zu bringen. Der Abt Kuno von Staufen, welcher vom Jahre 1379 an regierte, war ein harter, strenger Mann, welcher die Furcht und nicht die Liebe der Unterthanen für die Hauptstütze seiner Herrschaft ansah. In seinem Sinne regierten auch seine Amtleute über Appenzell. Dem Lande raubten sie alle Freiheiten, drückten es durch neue, unerträgliche Steuern, schonten Niemandes Glück und Ehre und übten viel grausamen Muthwillen. Der Vogt auf der Burg Schwendi legte auf die vorzüglichsten Produkte des Landes (Milch, Butter und Käse) einen starken Zoll und hielt zwei große Hunde, welche Jeden wüthend anfielen, der ohne Bezahlung dieses Zolles vorbeigehen wollte. Der Vogt zu Appenzell, nicht zufrieden, dass er bei dem Todesfalle eines Leibeigenen nach einem alten Rechte aus der Verlassenschaft des Verstorbenen das beste Stück erhalten hatte, ließ das Grab öffnen und das Kleid rauben, mit welchem arme Kinder den Leichnam des Vaters geschmückt hatten.

So gewaltsam herrschten Kuno und seine Vögte; aber damals war eine der Freiheit günstige Zeit, in welcher unbillige Fürsten den Völkern solche Misshandlungen nicht ungestraft bieten durften. Die Appenzeller, ein starkes, kühnes, redliches Volk, lenksam durch

Liebe, unbiegsam wider Gewalt, konnten sich nicht in den ungewohnten Druck finden. Sie machten fruchtlose Vorstellungen. Bald wagte mancher Biedere ein freies Wort. Zwar konnten sie nicht mehr auf die Hülfe der Reichsstädte rechnen, seitdem dieselben **1388** die große Niederlage bei Döffingen gegen den Grafen von Württemberg erlitten hatten und darauf ihr Bund war aufgelöst worden. Desto größern Eindruck mussten bei ihnen die Siege der Eidsgenossen bei Sempach und Näfels machen. Das Glück der Waldstätte stand leuchtend und ermunternd vor den Augen. Auch Trogen und Herisau schlossen sich nun der Verbindung an. Der Abt hingegen trat in Verbindung mit Oesterreich. Da nun auch die Stadt St. Gallen in Streitigkeiten mit dem Abte verwickelt war und auch außer dem Appenzeller Lande die harte Regierung in andern Besitzungen des Abtes große Unzufriedenheit erregt hatte, so schlossen **1401** die Appenzeller Bündnisse mit St. Gallen und mit Wyttenbach, Goßau, Waldkirch und Bernhardzell. Die Amtleute des Abtes wurden verjagt, und als dann von Mönchen und Edelleuten Feindseligkeiten gegen die Appenzeller begangen wurden, zerstörten diese im Jahre **1402** die Burgen Schwendi und Klanx bei Appenzell. Der Abt hatte unterdessen ein Bündniss mit den Reichsstädten um den Bodensee und im Allgau geschlossen. Die Gesandten dieser Städte erließen nun einen Rechtsspruch über die Streitigkeit, nach welchem nicht nur der Bund der Appenzeller mit St. Gallen und den Angehörigen des Abtes aufgehoben, sondern ihnen auch jedes neue Bündniss ohne Einwilligung des Abtes untersagt wurde. Diesem Spruche unterwarf sich St. Gallen und die Dörfer Wyttenbach, Goßau und Waldkirch. Die Appenzeller dagegen verwarfen denselben beharrlich. Sie schlossen unter sich einen neuen und festen Bund, und bald schwuren auch Herisau und Goßau wieder zu ihnen. Allein da die Reichsstädte ihnen ungünstig gesinnet waren, so suchten sie jetzt Hülfe bei den Eidsgenossen. Es war vorzüglich der ältere Ital Reding zu Schwyz, der ihnen dieselbe verschaffte, und zwar wider den Willen der übrigen Orte, die darin Veranlaßung zu einem neuen Kriege mit Oesterreich sahen, unter dessen Schutz der Abt getreten war. Dennoch wurden die Appenzeller von den Schwyzern förmlich in ihr Landrecht aufgenommen und sie sandten ihnen nun mehrere Jahre einen Landammann, so dass sie wie über Zug eine Art von Vormundschaft übten. Jetzt war der Krieg unvermeidlich, nicht nur gegen den Abt, sondern auch gegen die Stadt St. Gallen und die Gemeinden, welche dem Bunde

entsagt hatten. Von den Appenzellern wurde das Dorf Waldkirch und die Burgen Glattburg, Eppenberg, Rosenburg und Rosenberg verbrannt und ein Streifzug gegen St. Gallen unternommen. Dagegen verbrannten die Söldner von St. Gallen und andern Städten Herisau. Indessen sammelte sich das Heer des Abtes und der mit ihnen verbündeten Städte Konstanz, Ueberlingen, Ravensburg, Lindau, Wangen, Buchhorn und Arbon nebst St. Gallen in letzterer Stadt. Den Appenzellern zogen dreihundert Schwyzer und zweihundert Freiwillige aus Glarus zu. Im achtundachtzigsten Jahre nach der Schlacht am Morgarten, 1403 nach Christo, im Anfang des Maimonats, rückte das Heer des Abtes und der mit ihm verbündeten Reichsstädte aus, zur Vertilgung der jungen Freiheit im Gebirge.

Schlacht bei Speicher oder auf Vögelinseck den 15. Mai 1403.

Die Wachen der Appenzeller sahen auf den Höhen die heranziehenden Schaaren und der Landsturm erging. Ungefähr 200 Mann unter dem Anführer Jakob Härsch eilten auf die Höhe Vögelinseck, nahe bei dem Dorfe Speicher und besetzten die vortheilhaftesten Punkte. Vom Speicher herunter führte durch einen tief eingeschnittenen Hohlweg eine steinige, in der Breite kaum für zwei Pferde Raum gewährende, damals auf beiden Seiten mit Waldung bewachsene Straße St. Gallen zu. Diese Straße wählte das Heer des Abtes. Mit der ersten Morgenröthe des 15. Mai verließ es 5000 Mann stark die Stadt St. Gallen und zog in langen Reihen ohne Vorsicht und Klugheit die Straße hinauf nach Vögelinseck. Der Wald zu beiden Seiten der Straße war mit 200 Glarnern und 300 Schwyzern besetzt. Die Feinde ahnten keine List. Ohne Widerstand kamen sie bis an das obere Ende des Hohlweges, wo die Appenzeller eine Letze mit einem Graben aufgeworfen hatten. Während nun die Reisigen dadurch in dem Hohlwege aufgehalten wurden, griffen die Schwyzer und Glarner das Fußvolk unten im Walde an. Zugleich trat eine Schaar von 80 Appenzellern hervor, die, wie die Eidsgenossen bei Morgarten und Näfels, mit der gleichen einfachen, durch die Natur des Landes vorgeschriebenen Kriegskunst, durch Werfen und Herabrollen von Felsstücken den Feind zu verwirren suchten. Eifriger strebte nun die Reiterei, die den erlittenen Schaden mehr der nachtheiligen Gegend, als der Furchtbarkeit des Feindes zuschrieb, die Höhen zu gewinnen. Da trat der übrige Schlachthaufe von Appenzell hinter den Hügeln, die ihn bis dahin verborgen hatten, hervor, eine schöne Schaar kraftvoller Hirten, von Jugend auf

durch kühne Spiele und das Bekämpfen reißender Thiere an sicheres, behendes Schleudern und kräftiges Niederschlagen gewöhnt, mit freudigem Trotze in den Gesichtern, voll Glaubens an ihre gerechte Sache, voll festen Vertrauens auf eine schützende Gottheit, traten sie auf den Kampfplatz. Jetzt bereuten die Reisigen zu spät ihre eigene Unvorsichtigkeit. Schnell beschlossen sie, die Schlacht in das Feld hinunter zu ziehen, denn in der Ebene hofften sie gewiss, durch Ueberzahl und Kunst die ungeübten Bergbewohner besiegen zu können. Darum riefen sie den Ihrigen mit lauter Stimme: „Zurück! zurück!“ Appenzeller, die unter sie eindrangen, fügten bei: „Man flieht dahinten“, und vermehrten die Verwirrung. Die Entfernteren, welche nur die rückgängige Bewegung sahen, und hörten, wie Appenzell, Glarus und Schwyz von vorn und von beiden Seiten mit furchtbarem Feldgeschrei einbrachen, hielten jenen Ruf für eine Mahnung zur Flucht und stürzten ohne Ordnung schreckenvoll hinab nach St. Gallen. Als die Reisigen das sahen, mochten auch sie, auf ihre eigene Rettung bedacht, den Streit nicht länger halten, und flohen in wilder Zerstreuung, viele mit Wegwerfung der Waffen. Die siegreichen Appenzeller erschlugen fliehende Feinde bis vor die Thore von St. Gallen. Hierauf zogen sie freudig hinauf in ihr gerettetes Land. Auf der Wahlstatt fielen sie nieder und dankten dem Herrn, weil sie gewürdigt worden waren, die erste Schlacht für ihr Vaterland fast ohne Verlust glorreich zu vollbringen.

Oesterreich nimmt Theil am Kriege. 1404.

Die Appenzeller zweifelten nicht, dass Abt Kuno den Krieg mit aller Macht fortsetzen werde; darum hielten sie es für das Beste, das Glück des Augenblickes zu benutzen und dem Abte und dem Adel mit unaufhörlicher Fehde keine Ruhe zu lassen. Sie verschanzten ihre Pässe und thaten unaufhörliche Streifzüge in die anstoßenden Landschaften. Die schwäbischen Reichsstädte, welche durch die Streifzüge der Appenzeller die Sicherheit ihres Handels gestört sahen, lagen dem Abte an, Frieden zu machen; als er diesen verwarf, schlossen sie den 23. April 1404 unter Vermittelung von Gesandten aus Ulm, Biberach und Zürich mit Schwyz und Appenzell Frieden, von welchem aber der Abt ausdrücklich ausgeschlossen war. Auch die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Stadt St. Gallen wurden hergestellt, und im folgenden Jahre schlossen St. Gallen und Appenzell wieder ein Bündniss auf neun Jahre. Der Abt beharrte dessen ungeachtet auf seinem Sinne, hob sein Hoflager und den Gottesdienst im Kloster zu St. Gallen

auf und entfloh nach Weil. Von dort aus suchte er, durch den ganzen Adel des Thurgaus unterstützt, den Herzog Friedrich von Oesterreich aufzuregen, dass er Appenzell, welches eine zweite Schweiz zu werden drohe, in seinen ersten Keimen ersticke, und als das Haupt der edlen Ritterschaft nicht zugebe, dass durch geringe Bauern das Verderben derselben, ja der Umsturz seiner eigenen Macht bewirkt werde. Durch diese Vorstellungen und vielleicht noch mehr durch die Hoffnung bewogen, nach dem alten Wunsche seines Hauses die Kastvogtei über das reiche Kloster St. Gallen zu bekommen, erklärte Friedrich, dass er nächstens zu Felde ziehen werde, um den Trotz der Appenzeller zu brechen. Von da an fasste Abt Kuno neue, zuversichtliche Hoffnungen des Sieges, und der gereizte Adel frohlockte über den bald anbrechenden Tag der Rache.

Graf Rudolf von Werdenberg, Hauptmann der Appenzeller, **1404.**

Als der Herzog Friedrich nun offen die Partei des Abtes ergriff, konnte Schwyz wegen des zwanzigjährigen Friedens der Eidsgenossen mit Oesterreich nicht mehr öffentlich an dem Kriege Theil nehmen und den Appenzellern auch nicht einmal wie früher einen Hauptmann senden. Wahrscheinlich mit Vorwissen Ital Redings kam nun Graf Rudolf von Werdenberg, der Sprössling eines alten, mächtigen Geschlechtes, in das Land Appenzell und begehrte vor der Landsgemeinde, in Verbindung mit den Appenzellern zu treten, weil ihm Oesterreichs Ländergier zum Danke für vieljährige Dienste kurz zuvor seine Besitzungen Rheinthal und Werdenberg entrissen hatte. Schon lange war Rudolf den Appenzellern als ein kluger, unerschrockener und kriegserfahrener Ritter bekannt gewesen; aber das wollte man ihm anfänglich kaum glauben, dass er sich in die einfache Art des Landes werde finden können. Den **28.** Oktober **1404** beschwuren Appenzell und Graf Rudolf ein förmliches Bündniss. Von dem an legte der Graf die Rüstung und die Ritterzeichen und die Pracht seines Standes von sich und kleidete sich in einen leinenen Kittel, wie einer der Hirten. Nun fassten die Landleute, deren Sitten er ehrte, eine herzliche Liebe zu ihm, die mit jedem Tage wuchs, so dass sie ihn zuletzt zum obersten Hauptmann ihres Landes erwählten. Mittlerweile hatte Oesterreich seine Rüstungen vollendet.

Die Treffen bei Wolfhalden und am Hauptlisberge, den **16.** Juni **1405.**

Der Herzog Friedrich versammelte sein Heer bei Arbon. Die Appenzeller waren gerüstet, ihn zu empfangen. Durch das ganze Gebirge waren Späher, unter denen auch Weiber waren, zerstreut.

Das benachbarte Landvolk war ihnen günstig. So wurden sie schnell von jeder Bewegung der Feinde unterrichtet. Von Arbon zog der Herzog mit dem größern Theile des Heeres verwüstend gegen St. Gallen. Eine kleinere Abtheilung kam nach Rheineck, wo sich noch Truppen aus Vorarlberg mit ihm vereinigten. Diese Abtheilung sollte vom Dorfe Thal her die Anhöhen bei Wolfhalden ersteigen. Allein der Anschlag war schon ausgekundschaftet. Ungehindert kamen die Oesterreicher an die Letze, die durch einen Verhau gebildet war, und selbst, als sie dieselbe durchbrachen, zeigte sich Niemand. Als aber ein Theil durch die Oeffnung eingedrungen war, stürmten die Appenzeller plötzlich auf sie los. Der unerwartete Angriff erregte Schrecken und Verwirrung; ein großer Theil der Eingedrungenen wurde erschlagen. Die Uebrigen flohen, verfolgt von den Appenzellern. In diesem Treffen sollen über fünfhundert vom österreichischen Heere gefallen sein, unter diesen fünfundachtzig Mann von Winterthur. Die Banner von Winterthur, Schaffhausen, Feldkirch und Schlandersberg wurden erbeutet. Unterdessen war der Herzog bis gegen St. Gallen, wo auch eine Schaar Appenzeller lag, vorgerückt. Er wagte jedoch keinen Angriff auf die Stadt selbst, da er zu einer Belagerung nicht gerüstet war. Als er dann das Misslingen des Planes und die Flucht der Seinigen bei Wolfhalden vernahm, beschloß er, sich nach Arbon zurückzuziehen. Kaum wurde dies in der Stadt bemerkt, so eilten 400 St. Galler ihm nach auf dem Rücken der Hügel, die sich von St. Gallen gegen Arbon erstrecken, ohne dass er sie sah oder vermuthete, weil er mit seinen Rittern ohne Vorsicht und Ordnung dahinzog. Am Hauptlisberge fielen plötzlich jene 400 St. Galler, in kleine Rotten getheilt, in die unordentlich und vereinzelt am Fuße des Berges vorbeiziehenden Oesterreicher und erschlugen Manchen. Sobald Friedrich an einem zum Schlagen günstigen Orte angekommen war, stellte er seine Schaar in Ordnung, schlug Ritter, und bot jenen Streifern den Streit an. Lang harrte er vergebens; sie verließen ihre vortheilhafteste Stellung nicht. Schon neigte sich der Tag; Friedrich wusste seine Gegner von ihren Höhen nicht zu vertreiben, oder wagte es nicht; unwillig warfen seine neuen Ritter ihre Ehrenzeichen von sich, der Herzog musste beschämt seinen Zug fortsetzen. Jene 400 folgten ihm abermals und erhaschten soviel Vortheil, als die Gegend ihnen zuließ. Die Verfolgung endete erst vor den Thoren von Arbon.

Schlacht am Stoß, bei Gais, den 18. Juni 1405.

Ein Theil des bei Arbon wieder gesammelten österreichischen

Heeres zog am zweiten Tage nach jenem Treffen (an der Wolfshalde) ins Rheinthal nach Altstätten, als sollte der Rückzug über den Rhein nach Tyrol Statt finden. Allein auch jetzt waren sie von den Appenzellern beobachtet. Als sie sich daher von Altstätten 3000 Mann stark gegen den Berg wandten, über welchen die Straße nach Gais führt, kamen sie den Appenzellern nicht unerwartet. Am Fuße des Berges war die Letze. Oben an einem steilen, mit Rasen bekleideten Abhange stellten sich unter Graf Rudolf von Werdenberg 400 Appenzeller und Freiwillige aus Schwyz und Glarus auf. Der Tag war regnerisch. Wie bei Wolfhalden ließen sie den Feind ruhig die Letze durchbrechen; 200 Armbrustschützen gingen voran und rissen eine schmale Oeffnung in dieselbe, so dass nur wenige Mann zugleich durch dieselbe dringen konnten. Dann fingen sie an, mit Beschwerde den Abhang hinaufzusteigen. Der kurze, glatte Rasen des Alpenbodens, vom Regen schlüpfrig, erlaubte ihnen keine festen Schritte, sie mussten sich, um vorwärts zu kommen, der Lanzen gleich Stöcken bedienen. Als sie schon eine bedeutende Höhe erstiegen hatten, rollten die Appenzeller Steine und Holzblöcke auf die Heransteigenden herab. Wer nicht gelähmt wurde, drang vorwärts; aber die kriegerische Ordnung konnte nicht mehr beobachtet werden. Die österreichischen Schützen spannten ihre Bogen vergebens; denn die Sehnen waren nass. Jetzt gab Graf Rudolf das Zeichen zum Angriff. Er selbst und alle Appenzeller gingen, um desto fester auftreten zu können, baarfuß und stürzten sich so mit Nachdruck auf den Feind. Der Widerstand der Oesterreicher, welche genug Mühe hatten, sich auf den Füßen zu halten, war schwach und kurz. Hier und dann besonders an der Letze fielen viele, die nicht durch die enge Oeffnung entrinnen konnten. Aber noch stand ein großer Theil des Heeres außer der Letze und schien den Kampf erneuern zu wollen. Da erblickten sie plötzlich eine neue Schaar, welche über die Höhe anrückte und ihnen in den Rücken zu fallen drohte. Es waren appenzellische Weiber; diese starken, mannhaften Töchter der Alpen hatten den Entschluss gefasst, im nöthigen Falle die Männer zu unterstützen, und um das österreichische Heer zu täuschen, hatten sie weiße Hemden gleich Hirtenkitteln über ihre Kleider angezogen. Jetzt überfiel der Schrecken auch die außerhalb der Letze Stehenden. Wer sich von den Oesterreichern retten konnte, rettete sich eiligst. Das Heer löste sich in wilder Flucht auf und wurde von den Appenzellern bis an die Thore von Altstätten verfolgt, hinter dessen Mauern es endlich Sicherheit fand.

Auf 900 wird die Zahl der gefallenen Oesterreicher angegeben. Die Appenzeller verloren nur 20 Mann, was sich aus dem Gange, den die Schlacht nahm, erklären lässt. Nachdem die Appenzeller den Feind vertrieben hatten, sammelten sie sich wieder am Stoß, bekannten mit Freuden, dass Gott mit seinem Regen für sie gestritten habe, fielen nieder und sagten dem Herrn Lob für den Sieg. Ulrich Rotach. Einen Beweis erstaunungswürdiger Tapferkeit hatte in dieser Schlacht Ulrich Rotach, ein Landmann von Appenzell, gegeben. Er war in der Hitze des Streites unter die Feinde gerathen und wurde von Zwölfen umringt. Er, mit seiner Hellbarte bewaffnet, stellte sich mit dem Rücken an eine Viehhütte, erschlug 5 Feinde und vertheidigte sich gegen die andern siegreich, bis einige von hinten in die Hütte drangen und sie in Brand steckten. Wider Flammen hilft kein Muth. Ulrich Rotach starb durch diese, damit Niemand sich rühmen möge, er habe sich ihm überwunden übergeben. So stritten die Schweizer alter Zeit, auch wenn sie einzeln waren und ihr Leben sichtbar opfern mussten. Dieser freudige Kriegsmuth war es, der die Freiheit gründete und erhielt.

Fortsetzung des Krieges. 1405 — 1408. Der Bund ob dem See.

Nach diesem unglücklichen Ausgange seines Feldzuges kehrte Herzog Friedrich nach Schaffhausen zurück, für jetzt außer Stand, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Die Appenzeller und St. Galler dagegen erneuerten ihr Bündniss zu gegenseitiger Vertheidigung wider alle Feinde auf neun Jahre. Dieses Bündniss war der Anfang eines größern Bundes, der sich mit Schnelligkeit ausbreitete, aber nach wenig Jahren wieder zerfiel. Man nannte denselben den Bund ob dem See, zum Unterschiede von dem Bunde um den See, welchen die am Bodensee liegenden Reichsstädte bildeten. Sieben Tage nach der Schlacht am Stoß zogen die Appenzeller und St. Galler, 600 Mann stark, ins Rheinthal, und Altstädten, Marbach und Berneck schwuren zu ihnen. Einige Edelleute retteten sich durch Annahme des Landrechtes zu Appenzell. Die Burg Grimmenstein hingegen wurde zerstört. Dann durchstreiften sie die Herrschaften Werdenberg und Sargans und verbrannten das Städtchen Sargans. Alle, die sich in diesen Gegenden anschließen wollten, wurden in den Bund aufgenommen. Hierauf gingen sie über den Rhein, wo sich Alles an sie anschloß, um sich gegen die Bedrückungen des Adels zu sichern. Schon den 15. September 1405 trat die Stadt Feldkirch für ewige Zeit in den Bund. Wenige Monate nach dem Siege am Stoß gehörten

neben St. Gallen und Appenzell schon dem Bunde an: Feldkirch, das Walgau, Bludenz, Montafun, die Angehörigen des Panners von Rankweil, die Leute im Lichtensteinischen, zu Fußach, Höchst, Sax, Gams u. s. w. Auf die Bildung dieses Bundes hatte Ital Reding großen Einfluss, und die Absicht scheint gewesen zu sein, die österreichische Herrschaft ganz über die Berge, welche Vorarlberg von Tyrol scheiden, zurückzudrängen. Ein ähnlicher Bund wie der eidsgenössische, aus Städten und freien Volksgemeinden bestehend, begann sich zu bilden. Gegen Ende November 1405 zogen die Appenzeller und St. Galler ins Thurgau gegen Konstanz, mit welcher Stadt und deren Bischof sie in Fehde waren. Die Konstanzer, Bischofzeller und die mit ihnen vereinigten österreichischen Angehörigen wurden bei Zihlschlacht geschlagen, und ungehindert kehrte die Streifpartei wieder zurück. Dann wollten sie gegen Schwyz, das ihnen in ihrer Noth Hülfe geleistet hatte, Dankbarkeit üben, zogen in die untere oder Mittelmark (Lachen, Galgenen und das Wyggithal), welche Oesterreich gehörte, nahmen dieselbe ohne Widerstand ein, ließen sich huldigen und gaben sie Schwyz zum Geschenke, von welchem sie fortan als ein Unterthanenland fast 400 Jahr lang beherrscht wurde. Im folgenden Frühjahr nahmen sie auch den Bregenzer Wald ein, der dem Grafen von Montfort zu Bregenz gehörte, und die Leute dort schwuren auch zu dem Bund ob dem See. Im Sommer dieses Jahres gelang es endlich den Gesandten des Königs Ruprecht, der Zürcher und mehrerer Reichsstädte, einen Waffenstillstand zwischen dem Herzog Friedrich und dem Bunde zu Stande zu bringen, der bis zum 23. April 1407 dauern sollte und den Bund in seinen Besitzungen ließ. Der Herzog und die Stadt Konstanz versprachen, den Feinden des Bundes keine Hülfe zu leisten. Da auch während dieses Stillstandes kein Friede geschlossen wurde, so gingen die Appenzeller nach Ablauf desselben wieder über den Rhein und eroberten und verbrannten die Burgen Neu- und Alt-Ems. Im August zog der Bund 1200 Mann stark ins Thurgau und bis Andelfingen und Ossingen. Mehrere Burgen wurden eingenommen und ein Theil derselben zerstört. Auch Kyburg und Elgg mussten sich ergeben. In dieser Noth erwarben 54 Edelleute das Bürgerrecht zu Zürich, wodurch sie vor Angriffen der Appenzeller gesichert waren. Dasselbe Mittel ergriff auch die Stadt Winterthur. Während des nämlichen Zuges musste sich die Stadt Wyl, wohin der Abt geflohen war, ergeben und in den Bund treten, sowie dann auch Bischofzell. Der Abt

wurde genöthigt, in sein Kloster zurückzukehren und mit dem Bunde Frieden zu schließen; aber seine Verhältnisse zu der Stadt St. Gallen und zu Appenzell wurden nicht festgesetzt. In dasselbe Jahr 1407 fällt der große Zug der Appenzeller ins Tyrol. Sie gingen über den Arlberg, erkämpften den Uebergang über die Brücke bei Landeck, siegten bei Imst, wo sie das Panner von Tyrol eroberten und drangen bis vor Immenstadt, das sie vergeblich belagerten. Auch im Tyrol nahmen sie mehrere Thäler in den Bund auf. Aber je mehr sich der Bund ausdehnte, desto mehr verlor er an innerer Festigkeit. Es fehlte an einem Leiter von überwiegendem Talente und Ansehen, und es zeigte sich kein fester Plan. Leidenschaft und augenblickliche Entschlüsse bestimmten den Gang des Ganzen, seitdem die ersten Gefahren ruhmvoll überstanden waren. Dass ihnen die Landleute überall zufielen, war ganz natürlich, da sie dieselben zur Freiheit aufriefen und man darunter nicht nur Widerstand gegen ungerechten Druck, sondern Lossagung von allen Verpflichtungen verstand. Der Krieg gegen den Abt war zu einem Kriege gegen den Adel überhaupt geworden. 64 Burgen waren eingenommen und 30 derselben zerstört worden. Da vereinigten sich endlich die Ritterschaft und mehrere Städte in Schwaben gegen die drohende Gefahr, als die Appenzeller und St. Galler den 8. Wintermonat 1407 die Belagerung von Bregenz unternahmen.

Belagerung von Bregenz. Niederlage der Appenzeller. Vom 8. November 1407 bis zum 13. Januar 1408.

Bregenz am Bodensee war fest genug, um eine lange Belagerung auszuhalten. Die Jahreszeit und die Witterung, verbunden mit der Unerfahrenheit der Appenzeller, erleichterten den Widerstand. Am 11. Christmonat wurde der Winter so strenge, dass der Zürchersee zufror; bald darauf trat Thauwetter ein, dass alle Flüsse anschwollen und der Rheinstrom große Ueberschwemmungen bildete. Alle diese Unbequemlichkeiten hinderten die Belagerer, ermüdeten sie aber nicht. Indessen hatten die benachbarten Fürsten, Grafen und Herren, welche, obschon sie nie unter den Feinden der Appenzeller gewesen, dennoch von den weitern Fortschritten dieses Volkes alles zu fürchten Ursache hatten, mit einander einen engen Bund zum Entsatze von Bregenz geschlossen. Schnell zogen sie 8000 Mann zusammen und versuchten, die Belagerer zu überfallen. Ein dichter Nebel, der am 13. Januar 1408 die Ufer des Bodensee's bedeckte, begünstigte das Unternehmen. Die St. Galler und Appenzeller hatten zwar von demselben Kunde erhal-

ten und nach Appenzell um Verstärkung gesandt, die aber nicht mehr zu rechter Zeit eintreffen konnte; den Tag und die Stunde des Angriffs wussten sie nicht, während ihr eigenes, vom Nebel verborgenes Lager den anrückenden Feinden durch ein Weib verrathen wurde. Sobald der Angriff geschehen war, fassten die Appenzeller eine Stellung, so gut es die Gegend gestattete; aber auf diesem flachen Grunde verstand der Feind, seine Uebermacht zu gebrauchen, und seine zahlreiche Reiterei griff so gewaltig an, dass die Appenzeller nicht lange widerstanden. Sie verloren ihren Anführer, Konrad Kupferschmid von Schwyz, ihre Landesfahne, ihr Lager mit allem Gezeuge und beinahe 100 Mann; doch zogen sie sich so entschlossen und fest geordnet zurück, dass der Feind, mit seinem Siege zufrieden, sie nicht zu verfolgen wagte.

Frieden, 1408. Auch die Appenzeller wurden durch diesen Unfall zum Frieden geneigt, der auch dem Herzog Friedrich und dem Adel willkommen war, da sie sich nicht getrauten, die Appenzeller in ihren Bergen anzugreifen. Durch einen Rechtsspruch König Ruprechts wurden alle ihre Bünde aufgelöst. Der Bund ob dem See, der nur durch Eroberung und Empörung entstanden war, fiel auch sogleich aus einander und jeder Herr kam wieder zum Besitze des Seinigen. Aber dem Ausspruche des Königs über die Verhältnisse zum Abte unterwarfen sich die Appenzeller nicht. Der Krieg hörte zwar auf, aber die Streitigkeiten mit dem Abte dauerten noch lange fort.

Appenzell erhält ein Landrecht mit sieben eidsgenössischen Orten. 1411.

Von dieser Zeit an schränkten sich die Appenzeller auf die Vertheidigung ihres eigenen Landes ein. Sie suchten, dasselbe durch Bündnisse mit benachbarten mächtigen Herren, noch mehr aber dadurch zu sichern, dass die sieben alten Orte der Eidsgenossenschaft ohne Bern sie unter gewissen beschränkenden Bedingungen zwar nicht zu einem Orte, aber doch auf ewig zu ihren Bürgern und Landleuten annahmen. Während der Bewegung selbst hatten ihnen alle Orte, außer Schwyz, das begehrte Landrecht verweigert und sogar Schwyz förmlich abgemahnt, als dieses den Appenzellern 1407 Hülfe ins Thurgau sandte, weil dadurch der Frieden mit Oesterreich verletzt wurde. Als dann aber alle Eroberungen der Appenzeller verloren gegangen waren und diese sich auf ihr Land beschränkten, so willigten die sieben Orte in das ewige Burg- und Landrecht, wodurch auch ihre eigene Kriegsmacht verstärkt wurde. Dabei stellten sie aber Bedingungen, die verhüten sollten, dass nicht die Eidsgenossenschaft durch die Hitze und Reiz-

barkeit der Appenzeller in unnöthige Kriege verwickelt werde. Desnahen mussten die Appenzeller versprechen, nie ohne den Willen der Eidsgenossen die Waffen zu ergreifen, der Schweiz in ihren Kriegen mit aller Macht und auf eigene Kosten zuzuziehen, sich, wenn sie selbst Kriege führen müssten, mit jeder eidsgenössischen Hülfe zu begnügen und dieselbe zu besolden; dabei behielten sich die Eidsgenossen noch vor, die Artikel dieses Bundes nach ihrem Gutdünken mehren oder mindern zu können."

Uebersicht der Geburten, Ehen und Leichen im Jahre 1855.

Die Geburten, Bürgerehen und Leichen weisen seit dem Jahre 1848 die kleinsten Zahlen auf. In Schönengrund wurde vom 21. September bis zum 14. Dezember und in Reute sogar vom 20. Juli bis 21. Dezember, also inner 5 Monaten, kein Kind geboren. Ebenso hatte Reute bei einer Bevölkerung von 800 Seelen in der zweiten Jahreshälfte nur eine Leiche. Grub hatte bei einer Einwohnerzahl von nahe 1000 Seelen in 4 Monaten gar keine, im ganzen Jahre nur 12 Leichen. Nur in Waldstatt und Grub zählte man keine Todtgeborne, deren Zahl dieses Mal groß ist, und auch in diesen wie in den andern 18 Gemeinden kamen wegen frühen Todes nicht alle Kinder zur heiligen Taufe. In Grub wurden nur 5, in Schönengrund nur 1 Bürger geboren. Mehr als ein Drittheil der Verstorbenen traf der Tod schon im ersten Lebensjahre und beinahe die Hälfte (586 von 1299) in den unerwachsenen Jahren, während fast ein Viertheil der Verstorbenen ein Alter von 60 Jahren überschritt. Die große Zahl der 165 Greise von 70 — 80 Jahren vertheilt sich auf alle Gemeinden. Wie voriges Jahr erreichte ein Einwohner von Speicher mit mehr als 94 Jahren das höchste Alter. Nur in drei Gemeinden überstieg die Zahl